

Predigt Jesaja 1, 10-11.14-17 am 20.11.2013 B&Bettag Gesees

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. AMEN. Liebe Konzertgemeinde, es tut mir leid, aber ich muss diese Veranstaltung jetzt hier abbrechen. Es gibt kein Konzert und keinen Gottesdienst mehr. Aus. Vorbei. Ich bitte Sie deshalb, die Kirche umgehend wieder zu verlassen. Sie sind gekommen, um schöne Musik zu hören und meinen Worten andächtig zu lauschen? Sie suchen Trost, Gemeinschaft, vielleicht ja sogar Vergebung, Aufatmen, Befreiung von Schuld und von allem, was Sie so durchs Leben schleppen, weil ja heute Buß- und Bettag ist? Ich muss Sie leider enttäuschen. Gehen Sie jetzt bitte. Aber nehmen Sie Folgendes mit auf den Weg: Begehen Sie eine gute Tat. Jetzt gleich, auf der Stelle. Sie haben eine gute Stunde Zeit, so lange, wie dieses Gottesdienstkonzert gedauert hätte, für das Sie sich ja auch die Zeit nehmen wollten. Vielleicht denken Sie jetzt, ich sei übergeschnappt? Hätte mich nicht vorbereitet? Wollte mich vor dem Predigen drücken? Stünde am Ende kurz vor dem burnout? Nein, im Gegenteil. Ich bin selbst ganz erschüttert. Gott selbst hat das so angeordnet durch seinen Propheten Jesaja. Er hat die Nase voll und will heute weder Konzert noch Gottesdienst. Hört, was er zu sagen hat. Hört seinen Auftrag:

Predigttext Jesaja 1, 10-11.14-17 --- Der Herr segne an uns sein Wort. AMEN. Und nun darf ich bitten. Die Zeit läuft. Ach ja, noch 'was, bevor ich's vergesse: Das Geld, das Sie vielleicht am Ausgang einlegen wollten, das können Sie heute auch behalten. Überlegen Sie sich, was Sie damit Gutes tun können. Und seien Sie nicht knauserig. Lassen Sie es sich ruhig was kosten. Ich warte hier noch eine zeitlang. Vielleicht kommt ja der eine oder die andere zurück. Aber jetzt beeilen Sie sich! Die Besucher zögern. Sie warten, ob sich dieser seltsame Predigteinstieg nicht doch noch irgendwie auflöst. Da muss doch noch 'was kommen. Sicher werden sie gleich aufatmen können. Sie kennen doch ihren Pfarrer. Der hat manchmal so verrückte Ideen. Da werden erst Zweifel geschürt, dann Gewissheit verbreitet, eine Kurve vom tristen Lebens-Moll zum strahlenden Himmels-Dur, Segen drauf und fertig. Feierabend. Aber heute bleibt der Segen aus. Und alles andere auch. Stattdessen setzt die Orgel ein, ein wunderbares Michael-Dorn Orgelnachspiel - man mag eigentlich noch nicht wirklich gehen. Aber der Pfarrer schreitet zur Kirchentür. Hinaus spaziert! Es ist ernst.

Die meisten gehen nach Hause. Was soll man denn jetzt noch groß unternehmen? Irgendwie ärgerlich das Ganze, aber morgen ist ein neuer Tag. War sicher das letzte Mal, dass man am Buß- und Bettag aus alter Verbundenheit in die Kirche gegangen ist. Die Welt verbessern? Ohne mich. Andere schütteln den Kopf. Immer diese neumodischen Ideen. Warum nicht einfach in Ruhe schöne Kirchenmusik genießen? Meinetwegen dazwischen noch ein paar Worte, die sowieso gleich wieder vergessen werden. Wie immer halt. Nur die wenigsten sind richtig sauer, eigentlich nur einer. Er wird gleich einen Brief aufsetzen, der es in sich hat. Im Kopf sprudeln schon die Formulierungen. Kein Satz ohne Ausrufezeichen: Die Kirche der Reformation verkauft ihre Botschaft für Pfadfinderweisheiten! Das allein selig machende Hören auf Gottes Wort wird durch plumpe Appelle zum Handeln ersetzt! Die Rechtfertigungslehre außer Kraft gesetzt! Gesetz statt Evangelium! Ethik statt Spiritualität! Was der Pfarrer sich einbildet!

Sie verließ als Letzte die Kirche. Automatisch schlug sie den Weg nach Hause ein. Sie ging langsam, aber zielstrebig. *Führt der Witwen Sache!* Der letzte Satz des Predigttextes ging ihr nicht aus dem Kopf. Sie wusste: Zu Hause wartete die Mutter vor dem Fernseher, von ihr ins Bett gebracht zu werden. Alleine schaffte sie die Treppe nicht mehr. Wie sich die Rollen doch ändern. Nach dem Tod ihres Vaters war

es doch selbstverständlich, die Mutter bei sich aufzunehmen. Eine gute Entscheidung. Nach einer Zeit der Gewöhnung hatten sie sich arrangiert. Erst seit kurzem war das Miteinander schwieriger geworden. Eigentlich war sie heute nur in die Kirche gegangen, um das anstehende Gespräch mit der Mutter noch etwas hinauszuzögern. Jetzt, wo der Pfarrer den Gottesdienst so schnell beendet hatte, würde sie die Zeit nützen und mit ihr reden. Die Stunde war da. Sie legte sich Sätze zurecht und verwarf sie wieder. Es ging so nicht mehr weiter. Die Mutter musste in ein Pflegeheim. Sie konnte die Verantwortung nicht länger tragen. In den letzten Wochen hatten sich die Anzeichen gehäuft. Anfangs hatte sie es noch übersehen, wollte es wohl nicht wahrhaben, die Schuhe neben dem Brotkorb in der Speisekammer, Dinge, die verschwanden und an den unmöglichsten Orten wieder auftauchten, die Wäschestücke im großen Topf auf dem Herd. Früher hätten sie die Wäsche doch auch gekocht, hatte die Mutter leise und verzweifelt gesagt. Sie hatte genickt und ihr wortlos die Hand auf den Unterarm gelegt. Jetzt steckte sie entschlossen den Schlüssel ins Schloss und öffnete die Haustür. Aus dem Wohnzimmer hörte sie den Fernseher fröhlich lärmern. *Hallo, Mama! Ich bin wieder da*, rief sie in den dunklen Flur.

Unterdessen standen drei Frauen unschlüssig vor der Kirche. Sie kannten sich kaum, grade mal vom Sehen im Gottesdienst. Zu mehr als einem freundlichen Nicken als Begrüßung war es bisher nicht gekommen. Eine fasste sich schließlich ein Herz: *Und was machen wir jetzt mit dem angebrochenen Abend? Ich hab heute meinen freien Abend und will noch nicht nach Hause. Gehen wir noch was trinken in die Stadt? Ich fahr auch*. Die anderen stimmten sofort zu. Auf dem Weg in eine Kneipe meinte die zweite: *Wir könnten doch jetzt auch gemeinsam noch eine gute Tat vollbringen. Das hat doch der Pfarrer gesagt. Gute Idee*. Hilfsuchend blickten sie sich um. *Gar nicht so einfach*, meinte die dritte und drehte ihr 2-Euro-Stück von der Kollekte zwischen den Fingern. *Gestern saß dort noch ein Obdachloser*. Man hätte es ihm geben können. Aber jetzt, wo es dunkel ist? Wo übernachtet ein Obdachloser im November? Darüber hatten sie sich noch nie Gedanken gemacht. Gab es in der Stadt irgendwelche Unterkünfte? Sicher, aber keine der drei wusste wo. Sie setzten sich in eine Kneipe, bestellten sich etwas zum Trinken und nahmen das Thema wieder auf. *Ich will mich ja nicht drücken*, sagte die erste, *aber der Sozialstaat macht es dem Einzelnen doch eher schwer, anderen zu helfen. Wir haben unsere Verantwortung an Institutionen abgegeben und nun ist da kein Platz mehr für Barmherzigkeit. Fällt euch spontan jemand ein, dem Ihr helfen könnt? Mit Geld, mit Zeit, mit guten Worten? Und wie kann man helfen ohne die Menschen zu beschämen?* Stimmte die andere ein. Die dritte summte vor sich hin: *Brich mit dem Hungrigen dein Brot*. Dieses Lied mit seinen endlosen Aufforderungen, die sich immer im Kreis drehen. Aber wo ist ein Anfang? Womit könnten wir heute Abend noch anfangen? Sie merkten schnell, dass sie ähnliche Auffassungen hatten und diskutierten angeregt weiter.

Auf dem Parkplatz an der Kirche stieg ein Mann in seinen nagelneuen Porsche. Er war spät dran gewesen. Beim Aussteigen hatte er noch gedacht: Hoffentlich sieht mich keiner! Er wollte nicht angesprochen werden. Er mochte halt schnelle Autos. Andere fanden das protzig. Bei den Kirchenvorstandswahlen im letzten Herbst hatten sie ihn gefragt, ob er nicht kandidieren wolle. Aber er hatte abgewunken. Keine Zeit als Anwalt in der eigenen gut gehenden Kanzlei. Außerdem war die Organisation von Gemeindefesten nicht so sein Ding. Er ging halt ab und zu gerne zum Gottesdienst. Ein wenig aus Liebe zu seiner früh verstorbenen Mutter, die eine fleißige Kirchgängerin war. Auf ihrem Platz in der Kirchenbank fühlte er sich ihr näher als wenn er das Grab auf dem Friedhof besuchte. Manchmal kam er aber auch, weil im

Gottesdienst endlich mal keiner etwas von ihm wollte und ihn trotzdem eine angenehme und sogar anregende Atmosphäre umgab. So hätte er es vielleicht beschrieben, wenn man ihn gefragt hätte. Jetzt wusste er, was er tun würde. Nicht weil es der Pfarrer gesagt hatte. Sondern weil er plötzlich eine Idee hatte wie. Er wollte einen Lieferwagen für die Tafel sponsern. Von dieser Arbeit hatte er neulich gelesen und kannte sogar einige ehrenamtlich Mitarbeitende. Sie klapperten Supermärkte und Bäckereien ab und sammelten abgelaufene, aber noch verwertbare Lebensmittel. Diese wurden dann an Bedürftige mit Bezugsschein ausgegeben. Die Idee hatte ihm auf Anhieb gefallen. Was der Überflusgesellschaft nicht wehtat, kam vielen zugute. Und mit einem weiteren Lieferwagen ließe sich das Abholen der Waren sicher noch besser organisieren. Der Bedarf war da. Das sah man an den langen Schlangen vor dem Laden. Da muss man doch einfach mithelfen. Einen Augenblick lang überlegte er, ob er nochmal anhalten, zurück zur Kirche gehen und dem Pfarrer von seiner Idee erzählen sollte. Hatte der nicht gesagt, dass er warten würde, ob noch jemand zurückkam? Aber das könnte er auch nächste Woche noch tun. Dann hätte er auch einen Grund, wieder zum Gottesdienst zu kommen. Also fuhr er bester Dinge davon.

Der Pfarrer wartete vergeblich auf die Rückkehr eines seiner Schäfchen. Die meisten Gottesdienst- und Konzertbesucher hatten den Vorfall wahrscheinlich schon wieder vergessen. Einer hatte tatsächlich einen Brief geschrieben und machte sich auf den Weg zum nächsten Briefkasten. Post für den Dekan. Na, der wird sich freuen! Dabei vermied er sorgfältig die Nähe der Kirche. Er wollte nicht gesehen werden. Drei Frauen saßen in einer Kneipe und schlossen gerade so etwas wie Freundschaft. Von gesellschaftspolitischen Themen waren sie inzwischen auf Persönliches gekommen und bestellten sich noch eine zweite Runde. In ihrer Wohnung räumte eine Frau das Geschirr vom Abendessen weg und wischte den Küchentisch ab. Sie war erschöpft, aber zufrieden. Sie hatte die Mutter nach einem tränenreichen Gespräch zu Bett gebracht. Heute Abend war wenigstens ein Anfang gewesen. Der Weg war beschritten. In einer Tiefgarage bewunderte ein junges Pärchen den glänzenden Porsche, der neben ihrem alten Golf parkte. Beim Einsteigen überlegten sie laut, was das wohl für Leute waren, die sich so was leisten konnten, und ob sie auch je dazugehören würden. Dann vergaßen sie das Auto wieder und widmeten sich ihrem Glück. Nach einem letzten Blick auf die Uhr schloss der Pfarrer die Kirchentür ab und fühlte sich dabei seinem alttestamentlichen Prophetenkollegen Jesaja so nahe wie nie. Auf den hat auch keiner gehört, dachte er vor sich hin. Und am Sonntag, nahm er sich vor, werde ich wieder eine richtige Predigt halten. AMEN.

Dein milder Blick, Herr Jesu, der alle meine Sünden sieht, verschmähe meine Reue nicht. Dein sanfter Blick, Herr Jesu, sei meines Zagens Zuversicht; schenk Frieden und Vergebung mir. Mit den Worten dieses finnischen Bußliedes, das uns die Kantorei jetzt singt, bewahre und behüte uns der dreieinige Gott und gebe uns Frieden, äußerlich und innerlich, Weltfrieden und Seelenfrieden. In Ewigkeit. AMEN.